

Petra Grimm / Heinrich Badura (Hg.)

Medien – Ethik – Gewalt

Neue Perspektiven



Franz Steiner Verlag 2011

INHALTSVERZEICHNIS

Heinrich Badura Vorwort	7
Petra Grimm Bausteine einer medienethischen Einordnung der Gewaltproblematik – Hinführung zum Thema	13
 I. WIRKUNGEN UND GEFÄHRDUNGEN MEDIALER GEWALT	
Michael Kunczik Geschichte der Diskussion um die Wirkungen von Gewaltdarstellungen	39
Helmut Volpers Gefährdungspotenziale für Kinder und Jugendliche im Web 2.0	67
 II. GEWALT VIA INTERNET – CYBER-MOBING	
Burkhard Liebsch Virtuelle Medien und Gewalt oder: Das (virtuell) exponierte Gesicht	77
Christa Kolodej Mobbing im Medienkontext	93
Catarina Katzer Das Phänomen Cyberbullying – Genderaspekte und medienethische Konsequenzen	101
Sabine Mosler Die Web-Selbstschutz-Plattform von Jugendlichen für Jugendliche: JUUPORT	109
 III. NORMATIVITÄT IN NARRATION, BERICHTERSTATTUNG UND DISKURS	
Rainer Leschke Metaethik der Mediengewalt	119
Dennis Gräf Entwicklung der Darstellung und Erzählmuster von Gewalt im TATORT	133

Ernst Elitz	
Ethische Perspektiven der Berichterstattung über Gewalt	157
Christian Schicha	
Medien und Terrorismus – Zur Berichterstattung über die Attentate der „Roten Armee Fraktion“ und die Anschläge vom 11. September 2001	163
Kurt Röttgers	
Rhetorik der Gewalt	175
IV. ÄSTHETIK UND ETHISCHE INDIFFERENZ	
Mariola Sułkowska-Janowska	
Aesthetics of Violence of/in the Media Culture	185
Rainer Winter	
Die Lust am Grauen. Eine Qualitativ-empirische Untersuchung zur Medienkarriere und zum Gewaltverständnis von Horrorfans	193
Sarah Chaker	
“Kill Your Mother/Rape Your Dog” – Zur Rolle von Musik in transgressiven Jugendkulturen und Szenen	205
V. RECHT, ETHIK UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZUKÜNFTIGE MEDIENGESELLSCHAFT	
Wolfgang Streitenberger	
Ethik und Gewalt in der EU-Medienpolitik	235
Falk Peters	
Zur rechtlichen Bewältigung gesellschaftspolitisch unerwünschter Internetkommunikation – demonstriert am Beispiel der deutschen Legislativsituation betreffend die Kinderpornografie im Internet	241
Andrzej Kiepas	
Medien in der Kultur der realen Virtualität – zwischen Freiheit und Unterdrückung	249
Klaus Wieglering	
Imaginäre Lebenswelten – Ausblick auf künftige Handlungsstrategien und -konzepte	257
Kurzbiographien	269

Die e
tische
verbu
seiner
lage –
Apolo
In
nahtlo
Disku
forsch
Phäno
zum T
Integr
Z
fundie
und ki
und B
im Ke
rorisel
E
kutler
walt i
Jugen
Durch
– Eth
vom
statt.
Akad
sensel
renz i
zugur
trierte
schen

1 B
2 C
pi
in

DIE LUST AM GRAUEN. EINE QUALITATIV-EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG ZUR MEDIENKARRIERE UND ZUM GEWALTVERSTÄNDNIS VON HORRORFANS

Rainer Winter

1 EINLEITUNG

Seit mehreren Jahrzehnten ist der Horrorfilm ein sehr populäres Genre. Mit seinen Vampiren, Zombies, Aliens, psychotischen Killern und dämonisch Besessenen hat er einerseits die treuesten Fans, auf der anderen Seite die erbittertsten Gegner, die, unterstützt durch wissenschaftliche Expertisen, seine Gewalt-, Blut- und Ekelexzesse als Bedrohung für die Gesellschaft und die Kultur betrachten und vehement bekämpfen. Warum man diese Filme ablehnt, bedarf angesichts dieser Einschätzung keiner weiteren Erklärung, viel eher schon die ungebrochene Popularität des Horrorgenres bei einem großen Teil der Zuschauer.

Für die Gruppe der Gegner ist die Antwort hierfür relativ einfach. Die Horrorrezipienten gruseln sich gerne, genießen eine voyeuristische Lust an der Gewalt, am Ekel, am Widerwärtigen und sind obsessiv auf die Darstellung des Todes fixiert. Die Problematik dieser Konzeptionen ist ihre Unterkomplexität. Sie betrachten nämlich die Funktion der Rezeption primär als die Befriedigung von zuvor existierenden Bedürfnissen, die im Großen und Ganzen negativ konnotiert werden. Die textuelle Struktur der Horrorfilme und die Praktiken der Zuschauer, die die Unterhaltung und das Vergnügen erst produzieren, treten in den Hintergrund. Wie alle medialen Texte stellt auch der Horrorfilm eine semiotische Ressource dar, deren Potenzial unterschiedlich angeeignet werden kann. In den Interpretationen der Kritiker wird dagegen unterstellt, dass die Filme eine Botschaft und eine daraus ableitbare Wirkung haben. Sie übersehen, dass der Sinn eines Textes, nicht an sich gegeben ist, sondern Gegenstand eines „Kampfes von Interpretationen“ ist.

Gerade die Lust am Grauen ist, wie wir¹ zeigen werden, kein automatisches oder natürliches Ergebnis einer Rezeption, wie die Kritiker unterstellen, von denen viele Fans behaupten, sie hätten keine oder nur wenig Horrorfilme gesehen. Sie wird vielmehr in je besonderen sozialen und historischen Kontexten von den Zuschauern im Gebrauch der medialen Texte selbst fabriziert. Deshalb müssen die unterschiedlichen Aneignungsformen von Horrorfilmen untersucht werden. Hierbei rückt die Produktivität der Rezipienten nicht nur auf der Ebene des Vergnügens, sondern auch auf der Bedeutungsebene in den Mittelpunkt.

Wer sich diese Filme anschaut, weiß in der Regel, was ihn erwartet. Die Zuschauer, die intensiv und ausdauernd dieser Leidenschaft nachgehen, die sogenannten

1 Eine ausführliche Darstellung der qualitativ-ethnographischen Studie findet sich in Winter 2010.

Horrorfans, werden im Folgenden im Mittelpunkt stehen. Wir werden vor allen Dingen ihre Medienkarriere und ihr Gewaltverständnis analysieren.

2 DIE SOZIALWELT DER HORRORFANS

Wenn der soziale Zusammenhang der Horrorfans für einen Außenstehenden auch ‚unsichtbar‘ bleibt, so wird sich der Ethnograf seiner Existenz spätestens dann bewusst, wenn er das erste Fanzine im Internet findet oder die Gelegenheit hat, eine Club-Convention zu besuchen. Auf diese Weise zeigt sich nämlich, dass die Fans in der Regel keine isolierten Einzelgänger mit einem obskuren Hobby sind, sondern auf unterschiedliche Weise in eine gemeinsam geteilte, überlokale und weltweite Sozialwelt integriert sind. Unsere Ethnografie dieser Sozialwelt basiert auf einer mehrere Jahre dauernden Feldarbeit, in der wir die kulturellen Praktiken der Fans im Umgang mit dem Genre Horrorfilm analysiert haben.² Um eine dichte Beschreibung der Fankultur zu erreichen, wurden verschiedene Forschungsmethoden kombiniert: teilnehmende Beobachtung, problemzentrierte sowie biografische Interviews, Gruppendiskussionen, Film- und Zeitschriftenanalysen, Auswertung von Feldnotizen und -tagebüchern etc.

Die Auswertung dieses Materials ergab, dass wir bei den Horrorfans zwischen vier verschiedenen sozialen Typen unterscheiden können, die wir wie folgt benannt haben: die Novizen, die Touristen, der Buff und der Freak. Diese Typen implizieren im Kontext der Fankultur heterogene Aneignungspraktiken, die zu gemeinsamen, aber auch zu unterschiedlichen Erlebnissen, Erfahrungen, Wissensformen und Beziehungen führen. Im Folgenden liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf dem fantypischen Umgang mit Gewaltdarstellungen.

2.1 DER NOVIZE

Unter den untersuchten Rezipienten waren die Novizen diejenigen, die vornehmlich unangenehme Erfahrungen mit Horrorfilmen gemacht haben. Obwohl sich ein allgemeines ‚Vertrautsein‘ mit dem Horrorgenre heute voraussetzen lässt, da dessen Ikonografie und Themen die kommerzielle Populärkultur seit beinahe dreißig Jahren durchdringen und auch in Blockbuster Filmen immer mehr hyperrealistische Gewaltinszenierungen vorkommen, wird die erste „Interaktion“ mit neueren Horrorfilmen, insbesondere mit Splatterfilmen, für die meisten Zuschauer zu einem unangenehmen Erlebnis, das mit visuellem Schock, Angstgefühlen und Ekel verbunden ist. Oft werden die Filme gar nicht zu Ende geschaut. Die Novizen sind außerdem zu bei jeder Filmrezeption gefordertem ‚involvement‘ nicht imstande. Auch die Zuschauer mit einer größeren Filmerfahrung, so die Cineasten, machen unweigerlich negative Erfahrungen, da sie ebenfalls die ausführliche und explizite

2 Vgl. Winter 2010, S. 167-267.

Darste
sich v
ren, ir
effekt

Z

Eindr
ven V
durch
Gewa
ungev
in der
auch
kenne
unsys
Hinte
filme
Körp
gnüg
anschl

I
rorge
küns
flexi
Gera
dem
Vore
gern
lässt

stile
gene
Juge
eine
ne g
„ele

Ron

3
4
5

Darstellung von Gewalt nicht gewohnt sind. Es gelingt ihnen (am Anfang) nicht, sich von der durch Figuralität und Spektakel geprägten Darstellung³ zu distanzieren, indem sie diese in ihrer technischen Realisation als Kombination von Spezialeffekten begreifen.

Zudem nimmt der Novize die Filme im Kontext des Rahmens war und hat den Eindruck, es ginge primär um das Erleben negativer Emotionen. Von dieser naiven Wahrnehmung kann er sich nur schwer befreien. Im Sinne Goffmans (1977) durchschaut der Novize nicht die Wirklichkeitsschichtung der Filme, bei denen Gewalt, Schrecken und Ekel nur die notwendige Begleiterscheinung des Erlebens ungewöhnlicher ästhetischer und psychologischer Wirklichkeiten sind. Dies führt in der Regel dazu, dass er sich sehr schnell wieder von den Filmen abwendet und auch mit den Fans keine näheren Beziehungen eingeht, wenn er überhaupt welche kennenlernt. Auch das genrespezifische Wissen des Novizen ist nur marginal und unsystematisiert. Er kennt keine neueren Regisseure und weiß auch nichts über die Hintergründe des Splattergenres. Dessen Filme typisiert er als Metzel- und Blutfilme, die immer das gleiche zeigen: Tötungsszenen, Grausamkeiten, zerstückelte Körper etc. Bei ihm dominieren die Gefühle der Abneigung und des Ekels, ein Vergnügen an den Filmen kann er nicht finden. Selbst wenn er sich die Filme zu Ende anschaut, gelingt es ihm nicht, den Kunsthorrör zu akzeptieren.

Dadurch kann er die Darstellung von Gewaltszenen nicht im Kontext des Horrorgenres wahrnehmen und daher nicht zwischen reinen Exploitationfilmen und künstlerisch komplexen Filmen wie z. B. SCREAM⁴ unterscheiden, in denen reflexiv, ironisch und distanziert mit der Darstellung von Gewalt umgegangen wird. Gerade die Selbstreferentialität des Genres ist jedoch ein wesentlicher Baustein, auf dem Horrorfilme aufbauen. Denn sie setzen voraus, dass der Zuschauer durch seine Vorerfahrung mit dem Ablauf der Handlung und den zu erwartenden Effekten einigermaßen vertraut ist und weiß, worauf er sich einlässt. Nur unter dieser Bedingung lässt sich der Film richtig genießen.

In diesem Zusammenhang lassen sich auch generationsspezifische Rezeptionsstile identifizieren. Erwachsene finden schwerer Zugang zu den Filmen, da ihnen generell der Umgang mit audiovisuellen Wirklichkeiten nicht so vertraut wie den Jugendlichen ist, unter denen Horrorfilme sehr populär sind. Fast könnte man von einer „Wahrnehmungskluft“ sprechen, denn viele Jugendliche und junge Erwachsene genießen die symbolische Interaktion mit Horrorfilmen und schaffen ihre eigene „elementare Ästhetik des Schrecklichen“.⁵

Ronald, 19 Jahre:

Wir haben mal in der Clique einen Horrorfilm gesehen, weiß nicht mehr wie der hieß. Auf alle Fälle hab' ich da bei uns zu Haus im Sessel gegessen,

3 Vgl. Winter 1992, S. 101ff.

4 SCREAM (SCREAM – SCHREI!), USA 1996, Wes Craven.

5 Willis 1991, S. 64.

alles war dunkel und mir fiel die Asche von der Zigarette runter, weil ich so gespannt war [...]. Oder dass ich mich fast zu Tode erschrocken hab', als mich einer von hinten an der Schulter packte. Da war ich voll im Film drin. So was tolles hab' ich noch bei keiner anderen Filmart erlebt.

Der Wunsch, intensiv Angst und Spannung zu erleben, ist die Voraussetzung für das nötige involvement, um vom Novizen zum Touristen zu werden und damit die Sozialwelt besser kennenzulernen.

2.2 DER TOURIST

Unter Touristen versteht man gewöhnlich Personen, die sich auf Reisen begeben, um Vergnügen und Abwechslung zu erleben, indem sie fremde Länder und Kulturen kennenlernen. Allgemein gesehen sind sie auf der Suche nach kulturellen Erfahrungen, die den Charakter des Außeralltäglichen haben.

So sind die von uns als solche klassifizierten Horrortouristen z. B. von den Spezialeffekten in Splatterfilmen fasziniert. Darunter fallen nicht nur die hyperrealistischen Gewaltinszenierungen, sondern, was oft vergessen wird, die Monster. Ein sehr beliebter Film unter den Fans war *DIE FLIEGE*⁶ von David Cronenberg. Die in dem Film gezeigten körperlichen Metamorphosen sind auf der einen Seite ekelhaft, andererseits faszinierend, weil ein ungewöhnliches Wesen gezeigt wird, das unsere Vorstellungskraft überschreitet. Die Spezialeffekte garantieren die für die Wirkung dieser Darstellungen notwendige Authentizität. Für die Fans ist aber immer wichtig, dass die dargestellten Szenen inszeniert sind.

Interessanterweise lehnten alle Fans den Film *GESICHTER DES TODES*⁷ ab, für den damit Werbung gemacht wird, er enthalte nur echte Tötungsszenen. Dies hängt von folgendem Zusammenhang ab: Wichtig für die genussvolle Rezeption von Horrorfilmen ist, dass man gelernt hat, mit deren Rahmenstruktur richtig umzugehen. Den „Rahmen“ im Sinne Goffmans⁸, den Fans bei der Rezeption von Filmen anwenden, ist ein ‚Fiktionsrahmen‘. Innerhalb des Films erzeugen die Spezialeffekte dann ein ‚keying‘, sie erzeugen den Eindruck von Authentizität, indem sie mittels einer ‚So-Tun-als-ob‘-Sinntransformation aus der Fiktion scheinbar Wirklichkeit werden lassen. Wird es den Fans zu viel, können sie sich durch Rekurs auf den Rahmen *Filmfiktion* von dem Geschehen wieder distanzieren, was den Novizen nicht oder nur schwer gelingt. Ein Film wie *GESICHTER DES TODES* erlaubt dies von vornherein nicht, da er anders gerahmt ist. Die Kompetenz, die Rahmenstruktur von Horrorfilmen zu handhaben, unterscheidet den Horrortouristen vom Horrornovizen, der mit den Trennregeln zwischen Fiktion und Realität noch nicht flexibel umgehen kann. Da der Horror-Tourist mit fiktionaler Gewalt, Blut und Schrecken bereits

6 THE FLY (DIE FLIEGE), Kanada/USA 1986, David Cronenberg.

7 FACES OF DEATH (GESICHTER DES TODES), USA 1979, John Alan Schwartz.

8 Goffman 1977.

vertra
entwic
man b
rung s
viel, u
D
runge
ation :
Ausbr
nen ih
ten de
passie
Unmö
liebe.

Martir
W
ein
ni
Ph
las

Der W
mische
Horror
damit

Fred, 2
Di
so.
eir
ker

Durch
roräst
sie hab
von de
versue
sich vc
und ihr
wichtig
wollen
hierzu

vertraut ist, ist er in der Lage, adäquatere Interpretationsrahmen als der Novize zu entwickeln. Er durchschaut die Wirklichkeitsschichtung der Filme. Trotzdem kann man bei seinem Wissen über die Filme nicht von einer tiefergehenden Spezialisierung sprechen, wie dies beim Buff und beim Freak der Fall ist. Er weiß gerade so viel, um die Filme lustvoll genießen zu können.

Der Horror-Tourist sucht in den Horrorfilmen intensive Erlebnisse und Erfahrungen, die dann am stärksten sind, wenn er gefühlsmäßig in der Rezeptionssituation aufgeht. Er versucht sie als Freiraum zu nutzen, der ihm einen kurzfristigen Ausbruchsversuch aus den Zwängen und Routinen des Alltags erlaubt. Hierzu können ihm spannende Handlungen, Splatterorgien, aber auch die fantastischen Welten der Horrorfilme dienen. Der Reiz der Letzteren liegt gerade darin, dass Dinge passieren, die außerhalb unserer kulturellen Rahmenvorstellungen liegen. Auf das Unmögliche und Unbekannte richtet sich das kognitive Interesse der Fans mit Vorliebe.

Martin, 29 Jahre:

Was einen wirklich an den Horrorfilmen fasziniert, das ist, dass man nie eindeutig sagen kann, das ist außerhalb der Realität, aber man kann auch nie eindeutig sagen, das kann niemals passieren. Es ist der Reiz mit dem Phantastischen zu spielen. Die Vorstellung ein bisschen weiter gehen zu lassen, als bis zu dem Mordfall, der hinten an der Ecke passiert ist.

Der Wunsch, die Neugier nach dem Fantastischen zu befriedigen und ein ‚Einheimischer‘ zu werden, ist auch das Motiv, das Touristen dazu veranlasst, weiter in der Horrorsozialwelt zu bleiben. Die hyperrealistischen Gewaltinszenierungen und die damit verbundenen Grenzerfahrungen nutzen sich nämlich auf Dauer ab.

Fred, 27 Jahre:

Die Spannung und dass man so aufgewühlt ist, das ist jetzt nicht mehr so. Man wird irgendwie cooler, abgebrühter und findet dann auch vieles einfach langweilig, weil man es schon mal gesehen hat oder den Trick halt kennt.

Durch die Abnützung und die Trivialisierung der Schockreizung sowie der Horrorästhetik insgesamt finden viele Touristen nichts Neues und Aufregendes mehr, sie haben nur noch selten außeralltägliche Erlebnisse. Deshalb wenden sich viele von der Horrorsozialwelt zeitweilig oder für immer ab. Andere Touristen dagegen versuchen, ihre Ausbruchsversuche dauerhaft erleben zu können. Dazu eignen sie sich vor allem die fantastischen Aspekte des Genres an, von denen die Monster und ihre Opfer sowie ihre Inszenierung mittels Spezialeffekten nur ein, wenn auch wichtiges Element sind. Diesen Fans reicht die reine Erlebnissuche nicht mehr, sie wollen mehr über die Filme und ihr Genre wissen. Ihre Neugier treibt sie voran, hierzu treffen sie sich mit anderen Fans und werden zum Horror-Buff.

2.3 DER BUFF

Im Gegensatz zum Horrornovizen und -touristen befindet sich der Buff im Herzen der Sozialwelt der Fans und ist einer ihrer wesentlichen Träger. Er hat ein dauerhaftes Interesse an Horrorfilmen entwickelt und partizipiert seit mehreren Jahren oder sogar Jahrzehnten an der Horrorsozialwelt, während die Touristen sich durch ein eher kurzfristiges Engagement auszeichnen. Die große Erfahrung der Buffs zeigt sich am deutlichsten in ihrer erlebnismäßigen Verarbeitung der Horrorfilme.

Kurt, 27 Jahre:

In all den Jahren hat sich bei mir so ein Anti-Blockiersystem herausgebildet. Also in allen Genrefilmen kann man an der Musik und an der Kameraführung erkennen, wann was passiert, und die Masse der Zuschauer fällt in der Regel darauf rein [...] Da guck' ich schon gar nicht auf die Leinwand, sondern ich guck' in die Kinorunde und lach mich halbtot, wenn die Leute da hochschrecken.

Anders als die Novizen und die Touristen erschrickt sich Kurt infolge seines Wissens nicht mehr so leicht. So ging es fast allen Buffs. Viele konnten uns sogar noch sagen, bei welchem Film sie sich das letzte Mal gegruselt haben und wie gut ihnen der Film deswegen gefallen hat. Angst und Ekel zu erleben, wird für den 'echten Fan' sehr schwierig. Die Splatterfilme, bei denen die Handlung zugunsten des Spektakels zurücktritt, verlieren mit der Zeit ihren spektakulären Charakter. Der Buff zeichnet sich nun dadurch aus, dass es ihm gelungen ist, die Filme differenzierter wahrzunehmen.

Kurt:

Also ich guck nicht unbedingt gern auf den Inhalt, sondern auch oft, wie er gemacht ist, weil man schon hunderte oder sogar tausende Filme gesehen hat. Ich achte vielmehr darauf, wie die schauspielerische Darstellung ist, wie gut die Maske gemacht ist, wie die Beleuchtung ist oder wo Fehler zu entdecken sind [...] wo etwas beim Schneiden vergessen worden ist.

Kurt bewertet den Film ähnlich wie ein Filmkritiker. Für ihn wird einerseits jedes Detail des Films wichtig und potenziell zu einem Erlebnis. Andererseits genießt er es, Emotionen bei der Rezeption eines Filmes zu erleben, allerdings nur bis zu einem gewissen Grad. Ihm gefällt, dass er im Gegensatz zu vielen Zuschauern gelernt hat, sie unter Kontrolle zu halten. Es ist ihm gelungen, Angst in Lust zu verwandeln, weil er sich während des Schauens immer wieder die Fiktionalität des Gesehenen klar machen kann. Er pendelt zwischen faszinierender Teilhabe und Distanz. Durch diese Fähigkeit grenzt er sich deutlich vom Touristen und vom Novizen ab.

Peter, 29 Jahre:

Wenn ich dieses Kribbeln habe, dann war der Film gut. Dann hat er bei mir durchgeschlagen [...], also gute Filme bleiben im Gedächtnis.

Horst,
D
dä
ck

Sowol
sagen
gen d
allenf
Emoti
und d
Welt)
sie sic
Ihr Ve
das ih
Vorste
film i
Vergr

E
v
h
z
F

Die M
der R
Eine
schri
beric
den I
zude
Wie l
dafür
Neug
richt
I
und ?
Neug
hens
Lust

Horst, 31 Jahre:

Diese ‚Hack- und Knack-Filme‘, die sind schnell wieder raus aus dem Gedächtnis. Da ist keine Spannung drin. Da kommt nicht dieses gewisse Prickeln rüber.

Sowohl Peter als auch Horst demonstrieren einen ‚kultivierten Geschmack‘. Sie sagen nicht, dass sie auf der Suche nach Blut- und Ekelszenen sind, sondern sie mögen die Horrorfilme am liebsten, die ihnen eine angenehme Spannung vermitteln, allenfalls möchten sie ein „Kribbeln“ oder ein „Prickeln“ spüren. Die negativen Emotionen, die für den Novizen und den Touristen mit Horrorfilmen verbunden sind und die gewissermaßen das Billet sind, das man für den Eintritt in die fantastische Welt lösen muss, sind bei den Buffs auf ein Minimum reduziert. Dadurch können sie sich auf die ‚angenehmen‘ Aspekte des Genres und des Grauens konzentrieren. Ihr Vergnügen ziehen sie aus der Enthüllung des Monsters im Laufe der Handlung, das ihre Neugier und ihr Interesse deshalb weckt, weil es außerhalb des im Alltag Vorstellbaren liegt, aber ‚taken-for-granted‘ innerhalb des Genre-Rahmens Horrorfilm ist. Zudem wird die Entzifferung der Tricks und Effekte zu einem besonderen Vergnügen der Fans.

Die Betrachter ziehen Lust daraus, dass sie beobachten und zu verstehen versuchen, wie Bilder als wirklich erscheinen, ohne es zu sein. Der Herstellungsprozess wird zelebriert: der Betrachter genießt und zergliedert gleichzeitig. Dies ist die – zweifellos auf langjährigem Fernsehen aufbauende – Fähigkeit, Bilder gleichzeitig zu lesen und zu erfahren.⁹

Die Monster, aber auch die Blutorgien und Gemetzel werden nicht als Darstellungen der Realität, sondern als durch Tricks hervorgebrachte Spektakel wahrgenommen. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang die kommerzielle Fanzeitschrift FANGORIA, in der ausführlich über Monster und ihren Entstehungsprozess berichtet wird. Auf diese Weise wird der Blick geschärft und auf die Begegnung mit den Monstern und ihren Opfern vorbereitet. Bilder über neue Monster erwecken zudem Interesse für Filme und für die Geschichten, in denen sie eine Rolle spielen. Wie hat sich dieses Monster entwickelt? Welche Erklärungen bietet die Geschichte dafür an? Kann es besiegt werden? Auch hier kommt ganz deutlich das Motiv der Neugier wieder zum Tragen, die sich auf das Bizarre, Rätselhafte und Unbekannte richtet.

Die Buffs haben also gelernt, dass sie nur, wenn sie bereit sind, Ekel, Angst und Schrecken zu ertragen und sich aktiv mit den Filmen auseinanderzusetzen, ihre Neugier befriedigen können. Dabei ist die Fiktionalität des dargestellten Geschehens und die Handlungseinbettung der Horrorszenarien die Voraussetzung für die Lust am Text.

9 Willis 1991, S. 66.

2.4 DER FREAK

Der letzte Schritt in der Medienkarriere eines Horrorfans ist der zum Freak. Der Freak teilt mit dem Buff viele Eigenschaften, unterscheidet sich jedoch von diesem insofern, als bei ihm die eigene Produktivität die gleiche Bedeutung hat wie die Rezeption von Filmen. So schreibt er selbst Filmkritiken, Horrorgeschichten und gibt Fanzines heraus. Die Freaks sind deshalb die eigentlichen Macher der Szene.

In Bezug auf die Erlebnisdimension sind sich der Buff und der Freak auf den ersten Blick sehr ähnlich. Wegen ihrer großen ‚Horrorliteralität‘ erschrecken sich beide nur selten und empfinden auch kaum Angst oder Ekel. Toni, 33 Jahre, sagt z. B. über einen seiner Meinung nach guten Horrorfilm und den letzten Schock, den er erlebt hat:

Beim guten Horrorfilm da muss eben die Spannung drin sein, eine gute Handlung [...]. Witzigerweise habe ich mich nicht bei einem Spielfilm das letzte Mal erschreckt, sondern bei einer amerikanischen TV-Produktion, die auf Video erschienen ist unter dem Titel, äh, heißt im Original ANNIHILATOR¹⁰ und heißt bei uns auf Deutsch DIE ANDROIDEN: Da ist eine Szene drin, die habe ich mittlerweile zweimal gesehen. Ich habe mich jedes Mal wieder erschreckt und das fand ich irgendwie gut. Seitdem steht diese Kassette bei mir im Archiv, weil ich diesen Film auch irgendwie gut finde.

Toni demonstriert hier sein Wissen als Freak und somit die Differenz zwischen ihm und den anderen Fans. Er hat sich bei einem Film erschrocken, der kaum bekannt ist, den er aber gut kennt. Was hat ihn so an dieser einen Szene fasziniert?

Dass jemand sich umdreht und auf einmal ein Robotergesicht hat, praktisch, und das ist also halb abgebrannt und in dem Moment vorher ist es ein weibliches Wesen gewesen. Das ist so abrupt gemacht und du weißt gar nicht, was kommt. Mein Gott, als ich das sah. Die ganze Zeit powert die Spannung hoch und dann das.

Die Enthüllung eines Monsters, das er irrtümlich für ein menschliches Wesen gehalten hatte, empfand Toni als einen Höhepunkt des Films. Auch hier wird deutlich, dass die Faszination der Objekte des Kunsthorrors darauf zurückzuführen ist, dass sie unsere natürlichen Rahmen, mit denen wir die Welt sinnhaft wahrnehmen und ordnen, verletzen. Die Filme wecken den „kognitiven Appetit“ (Hobbes) der Fans und befriedigen ihn durch überraschende Darbietungen unmöglicher Wesen, für die wir keine Kategorien haben. Trotz des momentanen Schocks hat Toni dieses Erlebnis als sehr angenehm und lustvoll in Erinnerung.

Toni bezeichnet an einer anderen Stelle Horrorfilme auch als „Psychotest“. Hier wird noch ein Unterschied zum Buff deutlich. Die Freaks setzen die Filme gezielt

10 ANNIHILATOR (DIE ANDROIDEN), USA 1986, Michael Chapman.

zur Selbsterfahrung ein. Sie schätzen den Umgang mit intensiven Gefühlen, die die Filme durch die Präsentation des „Anderen der Vernunft“ in Gestalt von Monstern ermöglichen können.

Die Szene, als dieser halb verstümmelte Mensch noch einmal anfängt, sich zu wehren. Im Prinzip ist das nichts anderes als die Darstellung von absolutem Wahnsinn.

Das Verlangen nach Selbsterfahrung in der symbolischen Interaktion mit den Horrorfilmen bestätigt auch Rudi.

Rudi, 30 Jahre:

Weil ich mich selbst gerne analysiere wie ich auf verschiedene Filme reagiere und gerade bei extremen Splatterfilmen finde ich meine Reaktion auf den Film selbst oft viel interessanter als den Film selbst. Deswegen lehne ich viele von den ‚Hack- und Knack-Filmen‘, wie Toni so schön formuliert hat, nicht ab, weil die Handlung vielleicht schlecht ist, sondern er gefällt mir, weil der Film es schafft, irgendeine Emotion in mir freizusetzen.

Horrorfilme, insbesondere indizierte oder verbotene Splatterfilme, eröffnen Rudi die Möglichkeit, sich selbst zu beobachten und zu thematisieren. Im Mittelpunkt steht dabei der Umgang mit den durch die Filme aktivierten Emotionen, die der Preis für die imaginäre Erkundung des Unmöglichen sind.

Rudi:

Nehmen wir z. B. STREET TRASH¹¹, den ich persönlich für den härtesten Streifen halte, den ich überhaupt kenne. Der Film ist einfach scheußlich von vorne bis hinten. Aber er schafft es, in dem Zuschauer eine Emotion hervorzurufen. Ein langweiliger oder schlechter Film wird das in der Regel nicht können. Damit meine ich nicht, dass diese Filme unbedingt gutzuheißen sind. Wenn ein ‚Rambo‘ so wirkt auf einen Zuschauer, dass dieser dem nacheifern will, so ist das sicherlich schlecht. Aber mich interessieren die wissenschaftlichen Seiten daran, an mir selbst, wie reagiere ich auf den Film [...]. Die extremste Emotion, die ich schon hatte, war, dass ich mich geekelt habe.

In den Gesprächen mit Rudi und mit vielen anderen Fans wurde deutlich, dass gerade die kulturelle Vorstellung, indizierte oder verbotene Filme mit exzessiven Gewaltdarstellungen könnten zur Nachahmung anregen, den Genuss dieser Filme intensivieren, insbesondere wenn sie wie STREET TRASH im heutigen Alltag spielen oder wie LAST HOUSE ON THE LEFT und I SPIT ON YOUR GRAVE Massenmord und Vergewaltigung zum Thema haben, die so ähnlich passiert oder denkbar sind.

11 STREET TRASH (STREET TRASH), USA 1986, Jim Muro.

Die Freaks gehen also sehr reflektiert mit Horrorfilmen um. Fast könnte man von einer Selbstpraktik im Sinne Foucaults¹² sprechen.

3 ZUSAMMENFASSUNG

Wie wir gesehen haben, ist die Voraussetzung für den Einstieg in die Sozialwelt der Horrorfans, dass die Zuschauer die negativen Gefühle, die mit der Rezeption der Filme verbunden sind, in Lust und Vergnügen verwandeln können. Wenn das Grauen als angenehme Erfahrung erlebt wird, ist der erste Schritt getan. Wir haben es hier nicht mit der Befriedigung von Bedürfnissen zu tun, sondern mit einer Form des imaginativen Hedonismus. Die negativen Emotionen wie Angst, Schrecken und Ekel, die in der symbolischen Interaktion mit den Horrorfilmen entstehen, werden von den Fans als Lustquelle genutzt. Die Voraussetzung hierfür ist, dass die Zuschauer ihre Emotionen zu einem großen Teil selbst regulieren und kontrollieren können.

Denn der Novize wendet sich dann von den Filmen ab, wenn er sich als Opfer externer Reize sieht. Der Tourist hat erste Erfahrungen in der Transformation der Filme in eine Lustquelle gemacht, weil er gelernt hat, deren fiktionalen Charakter bei der Rezeption mitzudenken. Die Filme werden für ihn jedoch uninteressant und langweilig, wenn ihre Szenarien sich wiederholen und er ihnen mittels Imagination keine neue Perspektiven abgewinnen kann.

Dagegen können sich der Buff und der Freak ihre Neugier bewahren. Ihre große Horrorliteralität hilft ihnen auf der einen Seite, ihre Gefühle zu regulieren, so dass sie nicht von ihnen überwältigt werden, wie dies beim Novizen und manchmal beim Touristen der Fall ist. Andererseits ist eine negative Folge, dass sie oft große Schwierigkeiten haben, überhaupt noch etwas zu empfinden und so in gewisser Weise auf der Suche nach der verlorenen Angst sind. Dafür haben der Buff und der Freak aber ‚Sekundärlüste‘ ausgebildet, in deren Mittelpunkt keineswegs Gewaltdarstellungen stehen, wie oft vermutet wird. Stattdessen entdecken sie, gestützt auf ihre Imagination, immer neue lustvoll erfahrbare Dimensionen der Filme, indem sie diese zum Beispiel im Rahmen des Genres betrachten oder sich auf deren technische und künstlerische Realisation konzentrieren. Jeder Aspekt der Horrorfilme kann für die Fans relevant werden und eine Funktion in ihrem Alltag gewinnen. Hier beginnt auch die Produktivität und Kreativität der Buffs und der Freaks, mittels derer der lustvolle Umgang mit den Grusel-Texten zusätzlich gesteigert werden kann.

12 Vgl. Foucault 1986.

Fou
Suhr

Goff
gen.

Willi
ment

Wint
sells

Wint
wist:

Wint
Proz

ANN
FACI
THE
I SPI
LAS
RAM
SCRI
STRI

BIBLIOGRAFIE

- Foucault, Michel (1986): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit, Bd. 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1977): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Willis, Paul (1991): Jugend-Stile. Zur Ästhetik der gemeinsamen Kultur. Berlin/Hamburg: Argument.
- Winter, Rainer (1992): Filmsoziologie. Eine Einführung in das Verhältnis von Film, Kultur und Gesellschaft. München/Köln: Herbert von Halem.
- Winter, Rainer (2001): Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Winter, Rainer (2010): Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozess. 2. Aufl. München/Köln: Herbert von Halem.

FILMOGRAFIE

- ANNIHILATOR (DIE ANDROIDEN), USA 1986, Michael Chapman.
- FACES OF DEATH (GESICHTER DES TODES), USA 1979, John Alan Schwartz.
- THE FLY (DIE FLIEGE). Kanada/USA 1986. David Cronenberg.
- I SPIT ON YOUR GRAVE (ICH SPUCK AUF DEIN GRAB), USA 1978, Meir Zarchi.
- LAST HOUSE ON THE LEFT (DAS LETZTE HAUS LINKS), USA 1972, Wes Craven.
- RAMBO (FIRST BLOOD), USA 1982, Ted Kotcheff.
- SCREAM (SCREAM – SCHREI!), USA 1996, Wes Craven.
- STREET TRASH (STREET TRASH), USA 1986, Jim Muro.